



Sergei Prokofiev: Cantata for the 20th Anniversary of the October Revolution

aud 97.754



concerti - Das Konzert- und Opernmagazin Januar 2018 (RD - 2018.01.01)



Lautstarke Agitation

Diese Hommage macht sogar Tschaikowskys Ouvertüre 1812 zum Kinderlied! Prokofjews Kantate zum zwanzigjährigen Jubiläum der Oktoberrevolution ist ein tückischer Monolith. [...] Eine vorsätzlich fragwürdige Leistungsschau mit hypnotisierender Stoßkraft.

Full review text restrained for copyright reasons.

Der neue Merker 26. November 2017 (Dr. Ingobert Waltenberger - 2017.11.26)
source: <http://der-neue-merker.eu/sergei-prokofi...>



Das Kunstfest Weimar und Kirill Karabits, Chefdirigent des Deutschen Nationaltheaters und der Staatskapelle Weimar, haben sich entschlossen, 2017 den historischen Ereignissen mit einer beeindruckenden Aufführung dieser pompös aufgeblasenen opernhafte Kantate zu gedenken.

Full review text restrained for copyright reasons.

<http://operalounge.de> 01.12.1017 (Daniel Hauser - 2017.12.01)
source: <http://operalounge.de/cd/diverses-cd/rus...>



Schostakowitsch, Tschaikowsky und Prokofjew bei Audite, Sony und Melodya

Russisches

Sergei Prokofjews Kantate zum 20. Jahrestag der Oktoberrevolution. Hundert Jahre Oktoberrevolution. Fast dreißig Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion muss das große Spektakel ausbleiben. Anders sah dies freilich zu Zeiten Stalins aus, der das Sowjetimperium zwischen Ende der 1920er Jahre und 1953 beherrschte – oder vielmehr terrorisierte. Zum 1937 anstehenden 20. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution (wie sie seinerzeit offiziell genannt wurde) komponierte niemand Geringerer als Sergei Prokofjew, zweifelsohne alles andere als ein Stalinist, eine Kantate für Sprecher, zwei vierstimmige gemischte Chöre, Akkordeon-, Blechbläser- und Schlagzeug-Ensemble und Orchester

mit insgesamt zehn Sätzen. Ganze zwei Jahre dauerte die Arbeit an dem propagandistischen Werk, das dann freilich zum Jubiläumstag gar nicht zur Aufführung gelangte – Prokofjew war in Ungnade gefallen (offiziell wurde das Spektakel wegen „linksradikaler Abweichung und Vulgarität“ abgesagt). Ein riesiges Konzert auf dem Roten Platz in Moskau mit 500 Musikern und Sängern hätte die Feierlichkeiten am 7. November (julianisch 25. Oktober) 1937 krönen sollen. Für die Textauswahl war der seinerzeit in Paris lebende Philosoph und Musikwissenschaftler Pjotr Swutschinski zuständig. Freilich hätte man durchaus sarkastische Töne heraushören können, die Prokofjew auf dem Höhepunkt des Großen Terrors zum Verhängnis werden hätten können. Tatsächlich sollte es noch beinahe drei Jahrzehnte dauern, ehe die Kantate doch noch erklang, lange nach dem am gleichen Tag erfolgten Tode Stalins und des Komponisten. 1966 brachte sie der berühmte sowjetische Dirigent Kirill Kondraschin zur Uraufführung, allerdings in bearbeiteter Form (eine Einspielung erfolgte im Jahr darauf). Die beiden Sätze mit Stalin-Bezug (Nr. 8 und 10) wurden gestrichen, dafür am Ende der zweite Satz wiederholt. Stehen blieben die Texte von Marx, Engels und Lenin. In seiner Urfassung konnte man das Werk erst 1992, ironischerweise kurz nach dem Ende der UdSSR, in London unter Neeme Järvi hören.

Nun also, zum 100. Jubiläum, besorgt mit dem Ukrainer Kirill Karabits ein weiterer renommierter Dirigent der jüngeren Generation eine Neueinspielung dieses zumindest problematischen Werkes im Zuge des Kunstfestes Weimar (Audite 97.754). Ihm zur Seite stehen der Ernst Senff Chor Berlin, die Staatskapelle Weimar und Mitglieder des Luftwaffenmusikkorps Erfurt. Es wurde also gewissermaßen alles in Gang gesetzt, um diesem wenig bekannten Werk eine neue Chance zu verschaffen und seinem künstlerischen Wert auf den Grund zu gehen. Vom Sturm auf das Winterpalais des Zaren über Lenins Tod bis hin zur Verabschiedung einer neuen Verfassung durch Stalin zieht sich das episch angelegte Opus. Dass es sich um eine Live-Aufnahme handelt, kann man gelegentlichen Publikumsgeräuschen entnehmen. Ansonsten ist der Klang ausgezeichnet eingefangen worden. Inwieweit der deutsche Chor den russischen Texten gerecht wird, müsste indes ein Muttersprachler beurteilen. Hervorgehoben werden sollte, dass die gerade erst im August erfolgte Aufführung bereits jetzt, im November, pünktlich zum 100. Jubiläum, auf CD erscheint.

Vergleicht man die Neuaufnahme mit der 50 Jahre alten unter Kondraschin (Melodija), fallen in den vergleichbaren Sätzen (damals entfielen ja derer zwei) die sehr ähnlichen, teilweise bis auf die Sekunde identischen Spielzeiten auf. Hat sich Karabits an Kondraschin orientiert? In einigen wenigen Abschnitten lässt dieser sich ein klein wenig mehr Zeit, so in der Zwischenmusik des dritten Satzes und beim Sieg der Revolution im siebten Satz. Dies allein ist freilich kein Qualitätsmerkmal. Dass die Moskauer Philharmoniker und der Staatliche Jurlow-Chor zu Breschnews Zeiten noch idiomatischer agieren als die gleichwohl sehr engagierten deutschen Kräfte, liegt auf der Hand. Besonders während des Revolutionssatzes (Nr. 6) geht Karabits gleichwohl aufs Ganze. Die ihm innewohnende Brutalität wird durch schrille Glocken und Sirenen und mörderische Maschinengewehrschüsse unterstrichen. Als Krönung des Ganzen dann noch ein Sprecher mit Megaphon, der die Stimme Lenins verkörpert. Karabits ließ es sich nicht nehmen, dies selbst zu übernehmen. Der dramatische Höhepunkt des Werkes darf hier verortet werden. Nach dem triumphalen Sieg sodann pathetisch verklärend der im achten Satz erfolgende Eid. Die an vorletzter Stelle placierte, rein instrumentale, etwa sechsminütige sogenannte Sinfonie könnte aus einer derselben des Komponisten stammen. Zuletzt die von Stalin auf den Weg gebrachte Verfassung, die diesen Namen kaum verdiente und in der alten Sowjetaufnahme auch gestrichen wurde. Naturgemäß erreicht das Pathos im Finale seinen Höhepunkt. Schwere Kost, die man sich allenfalls anlässlich allfälliger Jubiläen antun sollte. [...]

Mitteldeutscher Rundfunk MDR Kultur | 23.11.2017 (Dr. Dieter David Scholz - 2017.11.23)



BROADCAST

Beim diesjährigen Weimarer Kunstfest hat Kirill Karabits das Werk auf der Suche nach dem musikalischen Erbe der kommunistischen Epoche ausgegraben und aufgeführt. Beim Label Audite ist es jetzt in hervorragender technischer Qualität eingespielt worden. Die von Lust am Radau wie von Partiturtreue und spieltechnischer Präzision geprägte Einspielung ist von mitreißender Dynamik und Wucht. Man darf von einer Referenzaufnahme sprechen.

Full review text restrained for copyright reasons.

[Neue Presse](#) 11.11.2017 (Henning Queren - 2017.11.11)

Neue Presse

Klingende Revolution

Für Freunde monumentaler Klänge.

Full review text restrained for copyright reasons.

Rondo 16.12.2017 (Guido Fischer - 2017.12.16)
source: <http://www.randomagazin.de/kritiken.php?...>

RONDO

[...] die im Rahmen des Kunstfests Weimar mitgeschnittene Neuaufnahme [ist] aber mehr als nur das Zeitdokument einer vergangenen Epoche. Was das bisweilen collagenartige Gefüge angeht, bei dem russische Volksliedanleihen auf schneidende Rhythmen, Akkordeon- auf Sirenenklänge, Straßen-Parolen auf sakrale Hymnen treffen, gelingt der höchst engagierten Teamleistung unter der Leitung des Ukrainers Kirill Karabits ein Agitprop-Sound, der nicht von gestern ist, sondern in seiner Modernität durchaus packend.

Full review text restrained for copyright reasons.

Stereoplay 2|2018 (MC - 2018.02.01)

stereoplay

Unbekümmert bombastisch

Es ist der Ehrlichkeit des Dirigenten und seinem gestalterischen Weitblick zu verdanken, dass die collageartige Ästhetik dieser Kantate ihre Wirkung nicht verfehlt. Der plastische Klang des Live-Dokuments macht den unbekümmerten Bombast der Klangsprache auch zu Hause nachvollziehbar.

Full review text restrained for copyright reasons.

Thüringische Landeszeitung 23. November 2017 (- 2017.11.23)

source: <http://www.tlz.de/web/zgt/suche/detail/...>



Tschinglerassabum: Live-Mitschnitt aus der Weimarahalle auf CD

Weimars Staatskapelle hat Prokofjews gewaltige Revolutions-Kantate auf CD eingespielt

Es war die monströseste Musikaufführung beim Weimarer Kunstfest seit je [...] Aspekte, die eine solch konterkarierende Lesart des vermeintlichen Huldigungs-Epos provozieren, offenbart Karabits eisern, beharrlich. Pathos vermeidet er, soweit möglich.

Full review text restrained for copyright reasons.

www.musicweb-international.com January 2018 (John Quinn - 2018.01.01)

source: <http://musicweb-international.com/classr...>



Prokofiev's Cantata for the 20th Anniversary of the October Revolution is a work that requires vast forces, so opportunities to hear it don't come along every day. In 2009 I got the chance to experience a live performance when I attended one of a pair of performances in which Valery Gergiev conducted the combined forces of the City of Birmingham Symphony Orchestra, the CBSO Chorus and the Chorus & Orchestra of the Mariinsky Theatre. It was an astonishing experience, not least because the Cantata formed merely the first half of a programme that was completed by nothing less than the immense Grande Messe des Morts by Berlioz. In preparation for that concert I bought Neeme Järvi's 1992 Chandos recording. I have it still, though I would be deceiving readers if I said that I had listened to the disc much since 2009, though Järvi's is a fine recording. It was made in London immediately following a concert in which he gave the Cantata its UK premiere.

The fact that it took the Cantata some 55 years to achieve a UK performance may partly be explained by the huge forces required, of which more in a moment. However, that's not the whole story. It is, inevitably, a pièce d'occasion - and a highly politicised one at that - but even so it didn't find favour in Stalin's Soviet Union. You might have thought that a cantata which sets words from the writings and speeches of Marx, Lenin and Stalin would have ticked all the boxes, but such was not the case. When he wrote his excellent

booklet note to accompany the Järvi recording Christopher Palmer had to admit that the reasons why the Cantata attracted disapproval were, at that time, unknown. He cited the conjecture of Oleg Prokofiev, the composer's son, that by the time the work was finished, at the zenith of Stalin's Great Terror, no one in the Soviet Union's artistic circles dared to put their head above the parapet. Consequently, everyone was afraid to take responsibility for staging Prokofiev's new score. Dorothea Redepenning, the author of the fascinating Audite note, is able to draw on more recent scholarship and it seems that Oleg Prokofiev was correct. In 1937 musical officialdom was wary of – or downright hostile towards – the idea of allowing the words of Lenin or Stalin to be set to music. Prokofiev was pressed to set different, preferably folk-like texts instead but he refused. After much frantic behind the scenes activity Prokofiev played through the Cantata at the piano in front of the State Committee on the Arts, singing the vocal parts himself. Perhaps unsurprisingly, this run-through went badly and the work was doomed. It was not included in the musical celebrations of the Revolution's anniversary and, in fact, it was not heard until 1966. Even then cuts were made to make it more ideologically acceptable in the Soviet Union during the post-Stalinist era. Kirill Kondrashin, who directed the delayed premiere, was obliged to excise movements 8 and 10, Palmer tells us, because these set words by the now-discredited Stalin. He also made a large cut in the purely orchestral ninth movement. Kondrashin's recording uses that truncated version of the score, I believe. I think I'm right in saying that the Järvi recording was the first to use the complete score.

So too does Kirill Karabits on this new recording. It was made live at a concert which was part of Kunstfest Weimar 2017, which marked the centenary of the Bolshevik Revolution. Kirill Karabits is Chief Conductor of the Bournemouth Symphony Orchestra. He set down with them a complete Prokofiev symphony cycle which I admired so I was keen to hear him direct this rarely-heard cantata. Since 2016 Karabits has also been Music Director of the Deutsches Nationaltheater und Staatskapelle Weimar and for this live recording he is at the helm of the Staatskapelle Weimar.

Prokofiev wrote the work shortly after his return to Russia from his lengthy self-imposed exile from post-Revolutionary Russia. It seems that he had been pondering a composition based on Lenin's writings for some years so this work was not written on impulse in some burst of patriotic fervour by a returning exile. It is scored on a lavish scale. The basic orchestra is huge, including quadruple woodwind, eight horns, four each of trumpets and trombones and a pair of tubas. There's also a vast array of percussion and an eight-part mixed choir. Lest they be forgotten, a substantial string section is also needed. But that's not all. Prokofiev also wrote important parts for an accordion band and for a brass ensemble that is completely separate from the main orchestra's brass section. There's a photograph in Audite's booklet which shows all the performers assembled for the concert. The choir and orchestra are squeezed onto the stage but two groups of players can't be accommodated on the platform itself; off to the conductor's left is the percussion department and on his right the extra brass are deployed – I count 14 brass players.

The key question is this: is it worth assembling this phalanx of performers for a work lasting just over 40 minutes? When I attended the Gergiev concert I reached the view that the sheer physical impact of the piece in the concert hall takes one aback. However, while I was impressed by this and by the technical excellence of the performance I was not greatly moved by the music. Having listened to this new Karabits recording – and made some comparisons with the Järvi – I've come to a rather different conclusion.

The Cantata for the 20th Anniversary of the October Revolution is cast in ten sections. The first bears an epigraph from The Communist Manifesto: 'A spectre is haunting Europe – the spectre of communism...' However, these words are not heard; it is a purely orchestral movement. Prokofiev's music, vividly scored, conveys a sense of conflict and lowering power. The music also struck me as having an air of menace but, since there's no Shostakovich-like subversive irony in this score, Prokofiev probably didn't intend to suggest menace.

The textual source of the second movement is an unlikely one for a musical composition: Marx's Theses on Feuerbach. Here, the listener is struck by the contrast between, on the one hand, the staccato writing for the male voices and, on the other hand, the rather lovely lyrical music for the female voices, which soars over the men's' material. Eventually, all the voices sing the lyrical music, which is very typical Prokofiev. There follows a short instrumental Interlude which features quite spooky orchestration.

Movement four, setting some words of Lenin, is music of struggle and determination; that fits the tenor of the words very well. Another orchestral Interlude follows. Here, the music is urgent, even strident, and Karabits ensures that his orchestra projects it strongly. Then we reach the sixth section, which is the longest and most dramatic. Here, using an assemblage of extracts from speeches and articles authored by Lenin in October 1917, Prokofiev depicts the Revolution itself. There's a high level of dissonance and considerable urgency in the writing and the present performance is red-blooded and gripping. Throughout the Cantata the contribution of the Ernst Senff Choir is marvellous but in this movement special mention must be made of the clarity of their diction. In the hubbub I couldn't always follow the words but most of the time I could hear what they were singing. From about 6:00 onwards the writing is particularly tumultuous with contributions from, among others, an alarm bell and a siren. At 6:55 we hear the accordion band for the first time. I presume their involvement here and elsewhere later in the score is intended to suggest proletarian involvement in the Revolution. To be honest, the scoring rather suggests piling Pelion on Ossa as the movement progresses but it must be said that Prokofiev sustains a genuine sense of the fervour of the crowd and the febrile atmosphere of the Revolution is conveyed. In the midst of the musical melee a speaker is required to declaim some of Lenin's words through a megaphone. Here Karabits does the job himself – presumably leaving the vast ensemble to its own devices for a few seconds. Neeme Järvi has Gennady Rozhdestvensky, no less, to do the honours. It doesn't sound to me as though the distinguished conductor used a megaphone – I'm sure Karabits does – but his voice is marginally the clearer of the two.

After all this frenetic excitement, the seventh movement, 'Victory', is, as you might expect, a big, aspiring chorus which gives thanks for the success of the Revolution. At 4:16 listeners who are new to the work may be slightly surprised by an unexpected sound. It's the choir, who are instructed to march on the spot as they sing "We need a measured advance of the iron battalions of the proletariat". Their marching continues almost to the end of the movement and it's surprisingly effective.

Movement eight brings the first of 'Uncle Joe' Stalin's contributions to the proceedings – this was one of the movements that was cut in 1966. 'The Oath' is an extract from the oration he delivered at Lenin's funeral bier. This is a hymn of Soviet Socialist Realism though Prokofiev surprises from time to time through his rather restrained use of dynamics. At the end, however, there are no holds barred: rhetorical pledges of loyalty to Lenin's memory are declaimed at maximum volume.

The penultimate movement is an orchestral Symphony. Much of the music is vigorous and celebratory, though from time to time we hear passages in a gentler vein and these are welcome. The movement features a good deal of very typical – and very effective – Prokofiev scoring. The finale bears the title 'The Constitution' and it's another setting of a Stalin speech. The movement is something of a slow burner but eventually rises to a huge C major apotheosis. I recall that the audience responded enthusiastically to the performance I attended in Birmingham and the Weimar audience is no less appreciative.

I said that I'd reached a different view of the Cantata as a result of hearing the Karabits recording – and re-sampling the Järvi version. I found that the trick was to ignore, or at least overlook, the words once I'd got a good idea of what's going on; thereafter I simply concentrated on the music itself. The music isn't top drawer Prokofiev but I now think that it's better – much better, in fact – than I first thought. The choral writing is very effective but it's the colourful, inventive and vivid orchestral scoring that really invests the work with considerable interest. The work's cause is helped no end by the fervour and dynamism of the present performance. Here Kirill Karabits confirms again his stature as a Prokofiev interpreter. The performance is never less than exciting and the quality of both the choral singing and the playing of the Staatskapelle Weimar is superb.

What advice, then, should I give prospective purchasers? The Neeme Järvi performance is a very fine one, though I fancy that the Karabits version has the extra electricity of a live performance. The Chandos recording wears its 25 years very lightly. It's still a most impressive piece of engineering. However, the Audite recording, made in collaboration with Deutschlandradio, has rather more impact and this, I think, is for two reasons. Firstly, the excellent Philharmonia Chorus is a little further back in the sound picture on the Järvi disc – I think also that the professional Ernst Senff Choir sings even more incisively than do their British rivals. Secondly, the Chandos recording was made in a church - All Saints, Tooting – whereas, to judge from the booklet photograph, the Karabits performance was given in a wood-lined modern concert

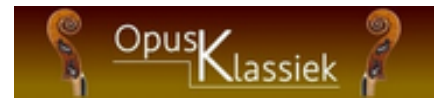
hall.

So, I think the Karabits performance and recording both have a slight edge. However, one can't overlook that the Järvi disc comes with a substantial filler in the shape of excerpts from the ballet, The Tale of the Stone Flower. In all, his disc runs to 72:43. By contrast, the Audite playing time of just 41:55 looks distinctly short measure. I looked up the Weimar concert programme and found that the accompanying piece was the 2007 Concerto for Turntables and Orchestra by Prokofiev's grandson, Gabriel Prokofiev (b 1975). There are probably good reasons why that piece wasn't included on the disc also but it's a pity that some kind of 'filler' could not have been included to make this new disc a more economical proposition.

On balance, if you already have the Järvi in your collection you can rest easy: it remains a fine version. However, if you can live with the short playing time, I think this new Karabits recording has the edge over the Järvi disc. It's a very impressive addition to the Ukrainian conductor's discography and it's certainly opened my ears to Prokofiev's cantata, revealing it as a work of great interest.

www.opusklassiek.nl november 2017 (Aart van der Wal - 2017.11.01)

source: <https://www.opusklassiek.nl/cd-recensies...>



Onder de inspirerende leiding van Kirill Karabits [...] is het een waar spektakelstuk 'aus einem Guss' geworden, schitterend vastgelegd door 'Tonmeister' Boris Hofmann. Precies honderd jaar geleden was er de Oktoberrevolutie. Vandaag resteert niet meer dan een muzikale herinnering, maar wel een van een groot componist.

Full review text restrained for copyright reasons.

www.pizzicato.lu 21/11/2017 (Remy Franck - 2017.11.21)

source: <https://www.pizzicato.lu/musik-eines-sta...>



Musik eines Staatsgefangenen

Prokofievs Kantate für den 20. Jahrestag der Oktoberrevolution ist alles andere als eine musikalische Hymne an diese Revolution. Im Gegenteil: die Musik, die Prokofiev 1936 komponierte, enthält nichts Positives und nichts Verherrlichendes. Sie ist, unter dem Strich, eine Summe kriegerischer und verängstigter Klänge, die den Komponisten 1937 dazu gebracht haben mag, das Werk vorerst mal nicht zu veröffentlichen, um nicht den Zorn des Regimes hervorzurufen. Eine durch die ausgewählten Texte so sarkastische und im Grunde subversive Betrachtung der Revolution und von Stalins neuer Verfassung wäre bestimmt schlecht angekommen zu einem Zeitpunkt als der Stalin-Terror auf seinem Höhepunkt war und Hunderttausende Menschen das Leben kostete.

Stalin, der Lenin nach dessen Schlaganfällen einfach ausschaltete, hätte u.a den zarten Gesang zu Ehren Lenins in gutem Mütterchen-Russland-Stil kaum geschätzt, zumal die Musik zu seiner 'Verfassung' im letzten Teil eher beängstigend klingt.

Diese Unterschiede, diesen Sarkasmus des Komponisten arbeitet Kirill Karabits in seiner Interpretation gut heraus, und die Musik bekommt über weite Strecken einen motorisch-apokalyptischen Charakter, die Prokofievs eigene Stimmung wiedergibt, betrachtete er sich doch nach seiner immer noch ganz

verständlichen und mit Spielschulden im Ausland nicht zu erklärenden Rückkehr in die Sowjetunion gewissermaßen als Staatsgefangener, wie Prokofievs Biograph Victor Seroff in seiner Biographie 'Eine sowjetische Tragödie' schrieb.

Entsprechend ist diese Interpretation nicht wirklich monumental und vermeidet jeden Revolutionspathos. Karabits arbeitet in seiner durchgehend spannungsvollen Wiedergabe vor allem die explosive Energie des Stückes heraus.

Die Staatskapelle Weimar mit zusätzlicher Untersetzung des Luftwaffenmusikkorps Erfurt und der Senff-Chor setzen dieses Dirigat sehr gut um, und die Aufnahme verstärkt den schnittigen, extrem klaren und transparenten Ensembleklang.

Kirill Karabits frees Prokofiev's October Revolution Cantata from any possible revolutionary pathos, so enhancing the satirical and destructive character of the music, which Prokofiev didn't dare to publish. The large ensemble reunited for this performance delivers a tenseful and slender sound superbly caught by the microphones.

Inhaltsverzeichnis

concerti - Das Konzert- und Opernmagazin Januar 2018..... 1
Der neue Merker 26. November 2017..... 1
<http://operalounge.de> 01.12.1017..... 1
Mitteldeutscher Rundfunk MDR Kultur | 23.11.2017..... 3
Neue Presse 11.11.2017..... 3
Rondo 16.12.2017..... 3
Stereoplay 2|2018..... 4
Thüringische Landeszeitung 23. November 2017..... 4
www.musicweb-international.com January 2018..... 4
www.opusklassiek.nl november 2017..... 7
www.pizzicato.lu 21/11/2017..... 7

